Zeitschrift: Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic grischun

Herausgeber: Lehrpersonen Graubünden

Band: 13 (1953-1954)

Heft: 6

Artikel: Zur Orthographiereform

Autor: Godly, N.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-355842

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zur Orthographiereform

Schon seit Jahren ist namentlich in Lehrerkreisen der Wunsch nach einer Reform der deutschen Rechtschreibung laut geworden. Vor allem ging es dabei um die Kleinschreibung der Dingwörter. Zeitweise verstummte die Diskussion, so daß man hätte annehmen können, die Sache sei gegenstandslos geworden. Einen neuen und offenbar starken Antrieb erhielt sie jedoch durch die Veröffentlichung des sogenannten Salzburger Reformvorschlages vom Juni 1953. Leider scheint dieser Vorschlag infolge einer Indiskretion veröffentlicht worden zu sein, bevor er fertig erwogen und für die Veröffentlichung bereinigt worden war. Es ist wohl diesem Umstand zuzuschreiben, wenn er in seinen Forderungen offensichtlich zu weit geht; der inzwischen bereinigte Vorschlag soll weniger weit gehen. Wenn daher der erwähnte Vorschlag in globo unannehmbar sein dürfte, so hat er doch bewirkt, daß über die Orthographiereform wieder geredet wird und die offiziellen maßgebenden Instanzen des deutschen Sprachgebietes zu gegebener Zeit so oder so dazu Stellung werden nehmen müssen.

Daß diese Diskussion auch unsere Schule angeht, dürfte einleuchtend sein, weshalb sie m. E. auch unser «Schulblatt» beschäftigen darf. Die «Weltwoche» hat verschiedene Dichter, Schriftsteller und Professoren in einer Umfrage veranlaßt, zum Salzburger Vorschlag Stellung zu nehmen. In der Nummer vom 25. Juni d. J. sind einige der eingegangenen Urteile veröffentlicht worden.

Während einige der Befragten jede Reform der Rechtschreibung als eine Entstellung und Vergewaltigung der Sprache empfinden und sie, dieser persönlichen Empfindung folgend, ohne jede weitere Begründung ablehnen, nimmt *Dr. Hans Glinz,* Privatdozent für Sprachtheorie an der Universität Zürich, in einem sehr sachlich begründeten Artikel zur Orthographiereform Stellung. Seine Stimme verdient es, in unserem «Schulblatt» gehört zu werden; m. E. würde sie sich sehr gut als Diskussionsgrundlage über den Reformvorschlag eignen. N. Godly.

Dr. H. Glinz schreibt:

Die Rechtschreibung ist das Kleid der Sprache. Es soll sie sichtbar darstellen und ihren Bestand schützen und formen. Man darf ihr dieses Kleid nicht willkürlich ändern oder gar vom Leibe reißen, man darf es aber auch nicht zu einem Panzer erstarren lassen. Dieser Gefahr ist eine alte Kultursprache wie das Deutsche immer wieder ausgesetzt, und so ist wohl eine maßvolle Erneuerung zu begrüßen, wenn sie die Grundgestalt der Sprache klarer hervortreten läßt und doch das Schriftbild nicht so stark ändert, daß dadurch das Lesen alles bisher Geschriebenen erschwert und damit die Kontinuität, dieses Grunderfordernis aller Sprachen, bedroht wird.

Von diesem Gesichtspunkt aus erscheint die sogenannte gemäßigte Kleinschreibung als ein Schritt, der heute gewagt werden sollte. Aus unserer Hauptwortgroßschreibung, die in ihren Anfängen eine frei gehandhabte Auszeichnung wichtiger Wörter war, hat sich nämlich im Laufe von zwei oder drei Jahrhunderten ein grammatisch-logischer Mythus gebildet, der den Blick

auf Wesentlicheres zu verdecken droht und mit dem sich Schüler und auch manche Erwachsene unnütz plagen müssen. Gewiß werden wir alle, die wir seit Jahrzehnten an die Großbuchstaben bei jedem Hauptwort gewöhnt sind, diese im Anfang vermissen. Aber schon nach kurzer Umstellungszeit werden wir erkennen können, daß das Schriftbild an Klarheit und innerer Durchsichtigkeit gewonnen hat.

Etwas anderes ist es bei den oft vorgeschlagenen Änderungen der eigentlichen Wortbilder, d. h. ihres Bestandes an Vokalen und Konsonanten. Hier ist Vorsicht und sehr pflegliche Behandlung des Überlieferten am Platze. Einige Vereinfachungen liegen immerhin in der Linie der historischen Entwicklung, die seit der Barockzeit darauf ausgeht, überflüssige Konsonanten zu beseitigen. So könnte man wohl ohne Schaden auf das tz verzichten und statt dessen ein einfaches z schreiben, und auch das th und rh in griechischen Wörtern dürfte entbehrlich sein («matematisch» usw.). Die stärkere Anpassung der Fremdwörter dagegen ist eine Geschmacksache, für die Sprache als Ganzes wie für den Einzelnen. Das Italienische paßt alle diese fremden Gäste mit selbstverständlicher Sicherheit seinem eigenen Sprech- und Schreibgebrauch an: «la filosofia», «la poesia lirica». Wir Deutschsprechenden sind in diesem Punkte etwas zurückhaltender, vielleicht auch pedantischer.

Der Blick aufs Italienische führt zu einem Einwand, den man oft hört: Warum gehen mit einer solchen Reform nicht die Franzosen und Engländer voran, die ja eine noch viel schwierigere Orthographie zu erlernen haben? Der Einwand ist nicht so stichhaltig, wie es auf den ersten Blick scheint; denn diese Sprachen befinden sich in einer ganz anderen Lage. Der bewundernswert durchgegliederte grammatikalische Bau des Französischen stützt sich sehr stark auf die Schrift. Man bedenke z. B., was die gleiche Klangfolge alles bedeuten kann, je nach der Schreibung: elle a fait, elle la fait, elle l'a fait. Mit einer Änderung der Orthographie geriete hier die Grammatik selbst ins Wanken. Wieder anders ist es beim Englischen. Seine Struktur hat sich so sehr von derjenigen der flektierenden indoeuropäischen Sprachen entfernt (wie viele seiner können in genau gleicher Form als Nomen und als Verb dienen!), daß man es sehr wohl versteht, wenn der verantwortungsbewußte Engländer fast instinktiv alle Unterscheidungen festhält, die seine Sprache aus der Vergangenheit noch besitzt — auch wenn es sich nur um die fast skurrile Schreibung so mancher Wörter handelt.

Im Vergleich zu beiden kann unsere deutsche Sprache als «beatus possidens» bezeichnet werden. Sie besitzt eine so reiche Formenunterscheidung (z. B. Fälle, Geschlechter, Adjektivflexion), und sie lebt noch so kräftig aus ihrem unmittelbaren Klang, daß sie sich eine maßvolle Reform ihrer Rechtschreibungsgewohnheiten sehr wohl leisten kann, ja daß ihr daraus ein Gewinn an Kraft und Klarheit erwächst — und darum kommt der Beobachter und Liebhaber einer lebendigen Sprache zum Schluß, daß wir heutigen Deutschsprechenden uns diese Erneuerung auch leisten sollten.

Die «Stuttgarter Empfehlungen» zur Rechtschreibereform

Vorbemerkung der Redaktion: Nachdem Kollege N. Godly, Almens, im vorangehenden Artikel die Orthographiefrage aufgegriffen hat, lassen wir hier die «Stutt-

garter Empfehlungen» folgen. Sie sind am 3. September 1954 in der «Schweizerischen Lehrerzeitung» erschienen. Wir danken der Redaktion «SLZ» für die Erlaubnis zum Nachdruck.

Die Arbeitsgemeinschaft, die sich aus Vertretern der Sprachpflege in Deutschland, Österreich und der Schweiz zusammensetzt, unterbreitet den amtlichen Stellen der beteiligten Länder die folgenden Empfehlungen. Die Arbeitsgemeinschaft ist sich darüber einig, daß die geplante Rechtschreibreform unsere Rechtschreibung wesentlich vereinfachen soll. Damit werden dringende Forderungen erfüllt, die seit mehr als einem halben Jahrhundert von weiten Kreisen der beteiligten Länder immer wieder erhoben worden sind. Vor allem im Interesse der Schule, der Verwaltung und der Wirtschaft, insbesondere des Verlags- und Druckereiwesens, empfiehlt die Arbeitsgemeinschaft nachdrücklich, die Reform in *einem* Zuge zu vollziehen, um auf lange Sicht hinaus in Rechtschreibfragen eine Grundlage zu schaffen und eine allgemeine Befriedigung herbeizuführen.

Die Empfehlungen der Arbeitsgemeinschaft lauten:

1.

Gemäßigte Kleinschreibung. Die Arbeitsgemeinschaft versteht darunter die grundsätzliche Kleinschreibung aller Wortarten. Die großen Anfangsbuchstaben sollen beibehalten werden für den Satzanfang, für Eigennamen (z. B. Personennamen; Namen von Amtsstellen, Organisationen und Betrieben; geographische Namen, Namen von Straßen und Gebäuden; Titel im Schriftwesen) für die Fürwörter der Anrede und für bestimmte Abkürzungen (z. B. MEZ, NO, H20). Auch der Name Gottes (und andere Bezeichnungen für ihn) wird weiterhin groß geschrieben.

2.

Vereinheitlichung der Buchstabenverbindungen. Die Arbeitsgemeinschaft schlägt vor:

a) tz wird z (z. B. spitzen = spizen)

b) ß wird in Antiqua zu ss (z. B. erschloss)

c) wenn drei gleiche Konsonanten zusammenstoßen, werden wie bisher nur zwei geschrieben, und es tritt bei Silbentrennung der dritte Konsonant wieder auf (z. B. Schiffahrt = Schiff-fahrt; Schlammasse = Schlammmasse; Papplakat = Papp-plakat). Dagegen werden aus Gründen der Deutlichkeit drei aufeinanderfolgende s immer geschrieben (z. B. Grossstadt; Flussstahl — Flusstal).

3.

Beseitigung rechtschreiblicher Doppelformen. Die Arbeitsgemeinschaft empfiehlt den Schriftleitungen der Wörterbücher, überall dort, wo ein Wort einheitlich ausgesprochen, aber verschieden geschrieben wird, nach Möglichkeit *eine* Schreibform festzulegen (z. B. Quarg = Quark, so dass = sodass).

4.

Angleichung der Fremdwörter an die deutsche Schreibweise. Die Arbeitsgemeinschaft empfiehlt, in der Angleichung der Fremdwörter an die allgemeine Schreibweise weiterzugehen als bisher, zumal der praktische Gebrauch der jetzt gültigen Festlegung vielfach vorausgeeilt ist. In Zukunft sollen ersetzt werden:

ph durch f (z. B. Photograph = Fotograf)
th durch t (z. B. Theater = Teater)
rh durch r (z. B. Katarrh = Katarr)
kurzes unbetontes y durch i (z. B. Zylinder = Zilinder)
die Buchstabengruppe ti, soweit sie «zi» gesprochen wird, durch zi (z. B. Existentialismus = Existenzialismus; Sensation = Sensazion).

Auch in anderen Fällen soll bei Fremdwörtern die Schreibung weitgehend der Aussprache angepaßt werden. Es entspricht dann:

c—z (z. B. Cichorie = Zichorie)
c—k (z. B. Coffein = Koffein)
c—s bzw. ss (z. B. Farce = Farse; Façon = Fasson)
v—w (z. B. Vase = Wase)
u—ü (z. B. Bordure = Bordüre)
eu—ö (z. B. Friseur = Frisör)
eau—o (z. B. Bureau = Büro)
ai—ä (z. B. fair = fär)
ou—u (z. B. Tourist = Turist)
é in Endsilben—ee (z. B. Negligé = Negligee).

Fachausdrücke in wissenschaftlichen Werken können von dieser Regelung ausgenommen werden. In der Schweiz wird bei Schreibung von Fremdwörtern Rücksicht auf die drei anderen Landessprachen geübt werden. (Das bezieht sich besonders auf die französischen und italienischen Fremdwörter, wie etwa Coiffeur, Farce-Campanile, Camposanto).

5.

Getrennt- oder Zusammenschreibung. Die Getrenntschreibung ist in sehr vielen Fällen der Zusammenschreibung vorzuziehen, weil sie die Geltung der einzelnen Wörter unterstreicht, die Gefahr der Zusammenballung zu Wortungetümen mindert und so den Leseablauf fördert. Mit Rücksicht auf die zahlreichen Einzelfälle, über die entschieden werden muß, legt die Arbeitsgemeinschaft eine Beispielsammlung vor.

Übersichtliche Zusammensetzungen und Zusammensetzungen mit eingliedrigen Namen sollten wie bisher in einem Wort geschrieben werden (z. B. Bahnhofstrasse, Waldstrasse,, Goethehaus, Karlsschule).

Entgegen der bisherigen Regelung soll bei Zusammensetzungen mit Ruf- und Familiennamen der Bindestrich nur vor dem Grundwort gesetzt werden (z. B. Albrecht Dürer-Platz). In diesem Zusammenhang empfiehlt die Arbeitsgemeinschaft, bei Benennung von Straßen, Plätzen usw. nach Personen nur Familiennamen, nicht aber Vornamen und Titel zu verwenden; Bildungen wie «Philipp II. Monument» sollten vermieden werden, weil sie sprechwidrig sind.

6.

Silbentrennung am Zeilenende. Ein einzelner Konsonant kommt auf die folgende Zeile, von zwei oder mehr Konsonanten nur der letzte. Das gilt auch für die Konsonantenverbindung *st* wie bereits für *sp* (z. B. Kas-ten, Has-pel). Wie schon *sch* und *ch,* so soll auch *ck* ungetrennt auf die nächste Zeile kommen (z. B. Lo-cken, wie schon lo-chen, auslö-schen). Auch Wörter wie hinaus, daran u. ä. sollen künftig nach diesem Grundsatz getrennt werden (z. B. hi-naus, da-ran). Zusammengesetzte Wörter werden nach ihren erkennbaren Bestandteilen getrennt (z. B. Schul-pflicht). Fremdwörter werden wie die in diesem Abschnitt genannten deutschen Wörter behandelt (z. B. Pä-da-go-gik statt Päd-agogik).

7.

Vereinfachung der Zeichensetzung. Der *Punkt* soll nur noch am Satzende, nach der Ordnungszahl und nach Abkürzungen gesetzt werden, die man in vollem Wortlaut spricht (z. B. vgl., usw.), nicht aber nach Überschriften, Buch- und Zeitungstiteln. Ohne Punkt schreibt man die übrigen Abkürzungen (z. B. Hapag, Unesco, GmbH, AG, SPD usw.; vergleiche auch die bisher schon ohne Punkt geschriebenen Abkürzungen im Bereich der Maße, Gewichte, Formeln usw. (z. B. mm, kg, Ca).

Der *Beistrich (das Komma)* soll sparsamer als bis jetzt gesetzt werden. Da der Beistrich ein wichtiges Mittel für die persönliche Gestaltung des Textes ist, muß in seiner Anwendung größere Freiheit gewährt werden als auf andern Gebieten der Rechtschreibung. Danach soll z. B. im Gegensatz zum bisherigen Gebrauch der Beistrich vor «und» und «oder» zwischen gleichgeordneten Hauptsätzen sowie vor allen Infinitivgruppen (zu, um zu, ohne zu usw.) wegfallen, soweit die Eindeutigkeit des Ausdruckes und die stilistische Absicht nicht darunter leiden.

Der Gebrauch des *Apostrophs* ist möglichst einzuschränken. *Anführungszeichen* werden nur am Anfang und am Ende der Rede gesetzt. Kurze eingeschobene Sätze werden durch Beistrich von der Rede getrennt; bei langen Einschüben wird wie bisher verfahren.

8.

Die Schreibung von Vor- und Familiennamen sowie Ortsnamen wird von diesen Vorschlägen nicht berührt.

*

Kennzeichnung langer und kurzer Vokale. Über die in den Punkten 1—7 empfohlenen Vorschläge hinaus hat die Arbeitsgemeinschaft besonders geprüft, wie die verschiedenen Schreibungen des langen Vokals (z. B. mir, Tier, ihr; Tod, Boot, ohne) vereinheitlicht werden können. — Die Kennzeichnung der Vokalkürze durch mehrere Konsonanten soll beibehalten werden, da sie schon in der gegenwärtigen Rechtschreibung fast ausnahmslos durchgeführt ist. Dadurch wäre es möglich, in bestimmten Fällen auf eine besondere Kennzeichnung der Vokallänge zu verzichten. Bei der Durchführung dieses Grundsatzes wird empfohlen:

a) Doppelvokale bleiben im allgemeinen erhalten. Sie sind zur rechtschreiblichen Unterscheidung gleichklingender Wörter nötig (z. B. Meer — mehr) und im Wortausdruck unentbehrlich (z. B. Klee, See).

b) Das Dehnungs-h bleibt nach e bestehen (z. B. dehnen — denen); nach den anderen Vokalen ist es, abgesehen von Fällen wie ihm — im, ihn — in, entbehrlich. Das Dehnungs-h bleibt außerdem bei gleichem Wortstamm erhalten (z. B. empfehle, empfahl, empfohlen), ebenso am Wortende (z. B. Kuh).

c) ie wird zu i, ausgenommen vor ss (z. B. vergiesst, aber vergisst, zu vergessen).

Die Arbeitsgemeinschaft hat in ihren Empfehlungen nur die wichtigsten Reformwünsche berücksichtigt, die in den letzten Jahrzehnten in Aufsätzen, Denkschriften und Entschließungen geäußert worden sind. Ihre Annahme durch die zuständigen Behörden würde gleichwohl zur Erleichterung des Unterrichtes, zur Stärkung des Deutschen im internationalen Austausch und zur Verringerung des Minderwertigkeitsgefühls führen, das in der Vergangenheit die Kluft zwischen den «Gebildeten» und den «Ungebildeten» so verhängnisvoll vertieft hat. Die Arbeitsgemeinschaft ist sich im klaren darüber, daß jede *Änderung* der Rechtschreibung Widerstand und Mißbehagen in einzelnen Bevölkerungskreisen hervorrufen wird; sie ist indessen davon durchdrungen, daß das schließliche Ergebnis der vorgeschlagenen Reform nach einer verhältnismäßig kurzen Übergangszeit die segensreichsten Wirkungen für Schule und Haus, für Stadt und Land, kurzum für die große Gemeinschaft aller Deutschsprechenden haben und auch die Bedeutung des Deutschen als Verkehrssprache im internationalen Leben steigern wird. Alle Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft haben beträchtliche Opfer gebracht, um einen einstimmigen Vorschlag unterbreiten zu können; sie erwarten deshalb auch, daß verwaltungstechnische und andere Bedenken hinter dem großen Ziel einer echten Neuordnung unserer Rechtschreibung zurücktreten werden. Eine weitere Verschiebung der Reform — das haben die Tagungen in Konstanz, Salzburg, Schaffhausen und Stuttgart klar ergeben — ist nicht mehr möglich; es könnte sonst der Augenblick kommen, in dem Teile der deutschen Sprachgemeinschaft ihre eigenen Wege gehen müßten, und dadurch könnte die geistige Stellung Mitteleuropas ernstlich erschüttert werden.

Textproben in reformschrift

Gesang der Geister über den Wassern

(Goethe)

Des menschen sele
gleicht dem wasser:
vom himmel kommt es,
zum himmel steigt es
und wider nider
zur erde muss es,
ewig wechselnd.

Strömt von der hohen,
steilen felswand
der reine stral,
dann stäubt er liblich
in wolkenwellen
zum glatten fels,
und leicht empfangen,
wallt er verschleiernd,
leisrauschend,
zur tife nider.

Ragen klippen
dem sturz entgegen,
schäumt er unmutig
stufenweise
zum abgrund.
Im flachen bette
schleicht er das wisental hin,
und in dem glatten see
weiden ir antlitz
alle gestirne.

Wind ist der welle
liblicher buler;
wind mischt von grund aus
schäumende wogen.

Sele des menschen
wi gleichst du dem wasser!
Schicksal des menschen,
wie gleichst du dem wind!

Eine Halligfahrt

(Theodor Storm)

Einst waren grosse eichenwälder an unserer küste, und so dicht standen in inen di bäume, dass ein eichhörnchen meilenweit von ast zu ast springen konnte one den boden zu berüren. Es wird erzält, dass bei hochzeiten, welche durch den wald zogen, di braut ire krone habe vom haupte nehmen müssen; so tif hing das gezweig herab. In den tagen des hochsommers war unabläs-sige schattenküle unter disen waldesdomen, di damals noch der eber und der luchs durchstreiften, indessen oben, nur von den augen des revirenden falken gesehen, ein meer von sonnenschein auf iren wipfeln flutete. — Aber dise wälder sind längst gefallen; nur mitunter gräbt man aus den schwarzen moor-gründen oder aus dem schlamm der watten noch eine versteinte wurzel, di uns nachlebende anen lässt, wi mächtig einst im kampfe mit den nordwest-stürmen jene laubkronen müssen gerauscht haben. Wenn wir jezt auf unsern

deichen stehen, so blicken wir in di baumlose ebene wi in eine ewigkeit; und mit recht sagte jene halligbewonerin, di von irem kleinen eiland zum erstenmal hirher kam: «Mein Gott, wat is de welt doch grot; un et gifft ok noch en Holland!»

Di Welt als Wille und Vorstellung

(Arthur Schopenhauer)

§ 1

«Di welt ist meine vorstellung:» — dis ist eine warheit, welche in bezihung auf jedes lebende und erkennende wesen gilt; wiwol der mensch allein si in das reflektirte abstrakte bewusstsein bringen kann: und tut er dis wirklich; so ist di filosofische besonnenheit bei ihm eingetreten. Es wird ihm dann deutlich und gewiss, dass er keine sonne kennt und keine erde; sondern immer nur ein auge, das eine sonne siht, eine hand, di eine erde fült; dass di welt, welche ihn umgibt, nur als vorstellung da ist, d. h. durchweg nur in beziehung auf ein anderes, das vorstellende, welches er selbst ist. — Wenn irgend eine warheit a priori ausgesprochen werden kann, so ist es dise: denn si ist di aussage derjenigen form aller möglichen und erdenklichen erfarung, welche allgemeiner als alle andern, als zeit, raum und kausalität ist: denn alle dise sezen jene eben schon voraus, und wenn jede diser formen, welche alle wir als so vile besondere gestalten des sazes vom grunde erkannt haben, nur für eine besondere klasse von vorstellungen gilt; so ist dagegen das zerfallen in objekt und subjekt di gemeinsame form aller jener klassen, ist dijenige form, unter welcher allein irgend eine vorstellung, welcher art si auch sei, abstrakt oder intuitiv, rein oder empirisch, nur überhaupt möglich und denkbar ist. Keine wahrheit ist also gewisser, von allen andern unabhängiger und eines beweises weniger bedürftig, als dise, dass alles, was für di erkenntnis da ist, also dise ganze welt, nur objekt in bezihung auf das subjekt ist, anschauung des anschauenden, mit einem wort, vorstellung.

Liste der unterzeichner der «empfehlungen»

Von deutscher seite:

Dr. fil. *Otto Basler*, o. prof. der deutschen filologi und völkerkunde an der universität München; mitglid der kommission für sprachpflege bei der bayer. akademi der wissenschaften.

Dudenredakzion:

Dr. fil. *Wolfgang Ebert*, Leipzig.

Dr. fil. habil. *Paul Grebe*, Wiesbaden.

Prof. dr. fil. dr. h. c. *Theodor Frings*, präsident der sächsischen akademi der wissenschaften zu Leipzig, leiter des instituts für deutsche sprache und literatur der deutschen akademi der wissenschaften in Berlin.

Dr. *Hermann Gieselbusch*, verlagsbuchhändler, Stuttgart.

Dr. *Werner P. Heyd*, korrektor, geschäftsführer der «arbeitsgemeinschaft neue rechtschreibung», Fellbach/Stuttgart.

Dr. *Ruth Klappenbach* vom institut für deutsche sprache und literatur der deutschen akademi der wissenschaften zu Berlin.

Dr. fil. *Walter Mitzka*, o. prof. f. deutsche filologie an der universität Marburg und leiter des deutschen sprachatlas.

Universitätsprofessor dr. fil. *Hugo Moser*, Tübingen.

Dr. fil. *Dora Schulz*, schriftleiterin der zeitschrift «Deutschunterricht für Ausländer», mitarbeiterin des Goethe-Instituts, München.
Franz Steiner, verleger, Wiesbaden.
Prof. dr. *Wolfgang Steinitz*, ord. mitglid der deutschen akademi der wissenschaften, abteilungsleiter im institut für deutsche sprache und literatur, Berlin.
Dr. fil. dr. rer. pol. *Franz Thierfelder*, generalsekretär des instituts für auslandsbezihungen, Stuttgart.
Prof. dr. *Leo Weissgerber*, direktor des sprachwissenschaftlichen instituts der universität Bonn.
Prof. dr. *Walter Wittsack*, leiter des instituts für deutsche sprechkunde, universität Frankfurt a. M.

Von österreichischer seite:

Hofrat dr. *Rudolf Dechant*, direktor des österreichischen bundesverlags, Wien.
Landesschulinspektor dr. *Albert Krassnig*, Wien.
Universitätsprof. dr. *Anton Simonic*, landesschulinspektor, Wien.
Ministerialrat *Walter Stur*, vorsitzender der österreichischen wörterbuchkommission, Wien.
Kommerzialrat *Walter Wiedling*, direktor des verlags für Jugend und Volk, Wien.

Von schweizer Seite:

Dr. fil. *Hans Glinz*, privatdozent für deutsche sprache, Rümlang/Zürich.
Dr. fil. *Erwin Haller*, vorsitzender des bundes «für vereinfachte rechtschreibung», Aarau.
Universitätsprofessor dr. *Rudolf Hotzenköcherle*, deutsches seminar der universität Zürich.
Dr. fil. *August Steiger*, ehemals obmann des deutschschweiz. sprachvereins, Küsnacht/Zürich (inzwischen verstorben).

*

Dr. Martin Simmen, Redaktor der «SLZ», schreibt dazu:

Der Leitartikel zur Rechtschreibreform war für das letzte Heft der «SLZ» vorgesehen und gesetzt, mußte dann aber aus technischen Gründen um eine Nummer zurückgelegt werden.

Indessen erhielten wir die Doppelnummer 5/6 vom Mai/Juni dieses Jahres der Mitteilungen des Instituts für Auslandsbeziehungen in Stuttgart. Das Sonderheft führt den Sammeltitel «Geistige Brücken». Es kommen in erster Linie Vereinigungen und Einrichtungen zur Darstellung, die sich innerhalb des deutschen Sprachgebietes um die Pflege und Förderung der deutschen Sprache bemühen. Damit gelangte auch die Rechtschreibreform in das Blickfeld des stattlichen Heftes. Die in unserem Vorwort auf S. 859 schon erwähnte Sorge über Zerfallgefahren innerhalb des deutschen Sprachgebietes durch ländermäßig abgeschlossene Änderungen des Schriftbildes bewogen das Auslandinstitut, sich dieser Angelegenheit anzunehmen und sich in die im Vorhergehenden dargestellte Bewegung einzuschalten.

Das Heft enthält zu diesem besonderen Thema unter anderem eine ältere Darstellung von Sepp Weber über Sprache und Schrift mit einem systematischen geschichtlichen Überblick über die Entwicklung der deutschen Rechtschreibung und einen Vortrag von Dr. Franz Thierfelder, dessen Name in diesem Heft schon auf der Liste der Arbeitsgemeinschaft zu finden ist. Aus dessen Text, betitelt: «Ist eine Änderung der deutschen Rechtschreibung notwendig», entnehmen wir zwei Stellen, die Zeugnis geben für die maßvolle Einstellung starker Persönlichkeiten innerhalb der Arbeitsgemeinschaft.

Das erste Zitat betrifft die Einstellung des Generalsekretärs des Stuttgarter Instituts zur Kleinschreibung. Sie deckt sich ziemlich genau mit dem Vorschlage, den die «SLZ» selbst in Nr. 3/1950 empfohlen hatte. Dr. Thierfelder berichtet so über den wichtigsten Antrag der Arbeitsgemeinschaft:

> «Große Anfangsbuchstaben sollen beibehalten werden für den Satzanfang, für persönliche oder geographische Eigennamen, Firmen und Organisationen und für Höflichkeitsbezeichnungen. Ferner kann durch Großschreibung ein Wort besonders hervorgehoben werden.
>
> Es ist kaum zu bezweifeln, daß sich die Öffentlichkeit mit keinem anderen Vorschlag leidenschaftlicher auseinandersetzen wird als mit diesem, obwohl die zweite Kernforderung nach einheitlicher Bezeichnung der Kürze oder Länge des Vokals viel einschneidender und wirklich nicht leicht zu erfüllen ist.
>
> Ich darf hier eine persönliche Bemerkung einflechten. Ich bin der einzige gewesen, der sich für die Großschreibung der wirklichen Hauptwörter eingesetzt hat, weil ich in der allgemeinen Kleinschreibung (mit den erwähnten Ausnahmen) einen unnötigen Verlust an Ausdruckskraft unseres Schriftbildes erblicke. Je weniger Ober- und Unterlängen ein Schriftsystem besitzt, um so schwieriger wird das Lesen. Das Auge ermüdet rascher, wenn es sich nicht an die über und unter das Zeilenband herausragenden Buchstabenteile klammern kann. Nachdem wir die Fraktur in der Hauptsache preisgegeben haben, die reich an Ober- und Unterlängen war und deren Großbuchstaben höchst charakteristische und deshalb leicht erkennbare Gebilde waren, sollten wir soviel Großbuchstaben wie möglich im Schriftbild erhalten. Nicht die Großschreibung einer einzelnen Wortkategorie bereitet dem Schüler Schwierigkeiten, sondern der willkürliche oder ausgeklügelte Wechsel zwischen Groß- und Kleinschreibung bei adverbialen Ausdrücken und Adjektiven. Wenn ich trotzdem der Forderung der Arbeitsgemeinschaft zugestimmt habe, so darum, weil mir ein einheitliches Vorgehen aller Sprachgenossen mehr gilt als die Beibehaltung eines einzelnen zweckmäßigen Brauches. Der Hinweis freilich, daß die anderen europäischen Staaten die Großschreibung im deutschen Sinne nicht oder nicht mehr besitzen, sollte in der Diskussion nicht fallen. Solange auf unserem Erdteil verschiedene Sprachen bestehen, und ein anderer Zustand ist für mich auf Jahrhunderte hinaus nicht vorstellbar, werden auch die in ihnen wohnenden Gesetze und Überlieferungen zu beachten sein. Ich stehe nicht an zu behaupten, daß die Großschreibung der Substantive ein Vorzug ist, um den uns andere Völker eigentlich beneiden müßten.»

Sodann berichtet er einiges über die Gegner der Reform, das sehr beachtlich ist, besonders in bezug auf jene, die glauben, dem gegenteiligen Lager zuzugehören. Zuerst distanziert sich der Referent von den Romantikern, die glauben, die Sprache wachse und gestalte sich unter geheimer Mitwirkung eines mythischen Volksgeistes natürlich, wie die Blumen des Feldes ohne Pflege wachsen, wo es doch immer an Einzelnen und Gruppen liegt, wenn eine Entwicklung sich durchsetzt. Dann fährt er aber fort:

«Der Radikale ist für den Bestand einer Sprache noch viel gefährlicher als der Konservative. Ihm fehlt die Ehrfurcht und der Sinn für das Geschichtliche, das ebenso wichtig ist wie das Künftige. Sein Denken läuft schmalspurig. In der Rechtschreibung möchte er ein System sehen, das keine Ausnahme kennt, er möchte eine absolut lauttreue Schreibung, auch wenn dabei der sprachliche Zusammenhang zum Teufel geht. — Einfachheit um jeden Preis möchte er und vergißt, daß in Sprache und Schrift das Einfache nicht unbedingt das Beste ist.

Wenn wir je zu einer Rechtschreibung kämen, die rein phonetisch, d. h. lautgetreu wäre, würde unsere Sprache für das Kind und für den Ausländer noch viel schwieriger zu verstehen sein, als es jetzt der Fall ist; die Nivellierung der Rechtschreibung würde mit einer weitgehenden Preisgabe des etymologischen Zusammenhanges erkauft werden müssen. Eine radikale Umgestaltung der Rechtschreibung wäre auch deshalb abzulehnen, weil sie die leidenschaftlichsten Gegenkräfte in Bewegung setzen und deshalb nie wirklich zu einem allgemein anerkannten Ziele führen würde. Die Verteilung der deutschen Sprachgemeinschaft auf mehrere selbständige Staaten würde dies ausschließen, und eine sprachpolitische Katastrophe wäre unvermeidlich.»

«Gemeinschaft und Sprache sind in gewissem Sinne ein und dasselbe: Sprechen ohne Partner, Schreiben ohne Empfänger oder Leser ist nicht denkbar, und so darf niemand vergessen, daß er in seiner Sprache einen Besitz hütet, der ihm nicht allein gehört. Alles sollte geschehen, um dem Drucker, dem Verleger, der Wirtschaftswerbung, dem Buchhändler und anderen, mit dem gedruckten und geschriebenen Wort verbundenen Berufen die Schwierigkeiten der Umstellung zu erleichtern.»

Das alles deckt sich weitgehend mit dem, was in der «SLZ» bisher vertreten wurde, nämlich etappenweises Vorgehen unter möglichst weitgehender Schonung von Schriftbild und Schreibgewohnheit.

*

Nachfolgend die Stimme des Schweizerischen Kaufmännischen Vereins:

Auch wir kümmern uns um die Orthographie

(Ph. S.-R.) In der «Frankfurter Allgemeinen Zeitung» war letzthin ein köstlicher Bericht über eine Fernseh-Sendung zu lesen. Sie betraf die deutsche Rechtschreibereform. Die Fernsehregie hatte das Thema in reformerisches Deutsch gekleidet: «einer reformirten ortografi auf den zan gefült.» Die treibende Kraft der Reformbewegung, Dr. Thierfelder, hatte sich selber eingefunden und saß auf dem Podium. Der Berichterstatter der «Frankfurter Allgemeinen» schrieb: «Was will Thierfelder? Er will unter allen Umständen eine Reform, und die so rasch wie möglich. Welche Reform wurde nicht deutlich.» Die Fernsehleute hatten die Studiowände mit Mustersätzen auf Spruchbändern wie die folgenden: «forsicht der kan kan lek sein» oder «hir kan man weise reden hören» ausstaffiert.

Natürlich haben auch die Angestellten ein Interesse an einer gewissen Vereinfachung der Rechtschreibung und der Ausmerzung der schwierigsten und teilweise umstrittenen Fälle der Orthographie. Aber von diesen Wün-

schen bis zu den Vorschlägen des Dr. Thierfelder — des «Stuttgarter Planes» — ist ein weiter Weg. Wollen wir einige Sätze in der vorgesehenen Schreibart betrachten? Der Satz: «Hervorragendes Kräftigungsmittel für Schwangere und schwächliche Kinder» würde so geschrieben: «Hervorragendes kräftigungsmittel für schwangere und schwächliche kinder». Oder: «Hir hob er den blikk und späte nach seinem gegenüber, begirig, ob in der mine der mit waksendem interesse dasitzenden ablenung oder zustimmung zu lesen sei.» Ein anderer Satz: «Und zum schluss lerten die schriftgelerten ire gläser auf das wol der neuen schreibweise.» Oder jetzige Schreibweise: «An einer *Schönen* Brust zu ruhn, das ist ein Trost.» Nach der Reform würde geschrieben: «An einer schönen brust zu run, das ist ein trost.»

Mit der Schrift hängt ein großer Teil unserer Kultur zusammen. Das Schriftbild selber spielt eine große Rolle beim Entziffern des Geschriebenen. Bei einer brutalen Vereinfachung entstehen so viel Unklarheiten und Irrtümer, daß eine wahre babylonische Verwirrung entstünde.

Auch vom Berufsstandpunkt der kaufmännischen Angestellten und besonders der Korrespondenten aus gesehen, muß man gegen eine solche Reform Stellung beziehen. Der Beruf des Korrespondenten, aber auch der Stenotypistin und Sekretärin würde eine derartige Abwertung erfahren, daß auch die wirtschaftlichen Folgen für unseren Berufsstand nicht abzuwenden wären. Ich sage nochmals, daß gewisse überspitzte Regeln der Rechtschreibung eine Vereinfachung ohne weiteres ertragen, ohne unsere deutsche Rechtschreibung auf den «Kopf zu stellen».

Der Schweizerische Schriftstellerverein, der in der Heimat Jeremias Gotthelfs seine Jahresversammlung abhielt, hat in einer Resolution diese Orthographiereform scharf abgelehnt. Auch der Faktorenverband hat an seiner Delegiertenversammlung erklärt: «Die Delegiertenversammlung bedauert außerordentlich, daß, nachdem die Frakturschrift als besonderes Kulturgut der deutschsprechenden Völker je länger je mehr zurückgedrängt wird, nun auch das orthographische Bild unserer Sprache tiefgreifend verändert werden soll.»

Große Männer der Sprache wenden sich gegen die geplante Reform. Der Schweizer Schriftsteller Friedrich Dürrenmatt soll erklärt haben: «Derjenige, dem die Orthographie zu schwer ist, soll nur ruhig nicht lesen und schreiben lernen. Ändert man die Orthographie, ändert man die Sprache.» Hermann Hesse wiederum: «Die vorgeschlagene neue Orthographie lehne ich, wie jede Verarmung der Sprache und der Sprachbildes, vollkommen ab.» Thomas Mann habe sich so geäußert :«Mich stößt die Brutalität ab, die darin liegt, über die etymologische Geschichte der Worte rücksichtslos hinwegzugehen.»

Schulturnen — Leibeserziehung

Von *Ch. Patt,* Seminar-Turnlehrer

Es ist erfreulich, feststellen zu können, daß auch bei uns die Fragen um Sinn und Wert der Leibeserziehung in der Schule wieder mehr in den Vordergrund treten. Anläßlich von Konferenz-Turntagen, Turn- und -Skikur-